

Pöttsch, Jana

**Die Bedeutung der Projektarbeit in der
Kindertagesstätte für die
Professionalisierung eines Teams**

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2014

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Weber-Unger-Rotino, Steffi

Zweitprüfer: Dipl. Päd. Arnaud, Dominique

Bibliographische Beschreibung:

Pöttsch, Jana:

Die Bedeutung der Projektarbeit in der Kindertagesstätte für die Professionalisierung eines Teams. 40 Seiten

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2014

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit Projektarbeit als didaktischen Ansatz, welcher den Rahmen für ganzheitliches Arbeiten in Kindertagesstätten bildet und Antwort auf zeitgemäßes Bildungs- und Entwicklungsverständnis gibt. In dieser Arbeit möchte ich ergründen, ob Projektarbeit zur Professionalisierung unseres Teams in der JUH Kindertagesstätte „Kinderland“ beiträgt.

Mit Blick auf mein Team, ist es für unsere Arbeit wichtig, die Geschichte der DDR aufzugreifen, für die Mitarbeiter sichtbar zu machen und aufzuzeigen welcher Zusammenhang zwischen der Verständigung über Identität und Qualität beruflichen Handelns besteht.

An Hand eines Fragebogens möchte ich den Stand des Wissens im Team über Projektarbeit ermitteln und Schlussfolgerungen herausarbeiten.

Mein Ziel ist es, theoretisches Wissen und Erkenntnisse vom Studium in die Praxis zu übertragen und damit die pädagogische Arbeit in der Kindertagesstätte zu verbessern.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung	1
2. Qualitätsentwicklung-Qualitätsmanagement	4
2.1 Qualitätsbegrifflichkeiten.....	4
2.2 Hintergründe der heutigen Qualitätsfrage.....	5
3. Die Bedeutung von Projekt und Projektarbeit	7
4. Bildungsqualität in der Kindertagesstätte durch Projektarbeit	9
4.1 Definition der Begriffe Projekt und Projektarbeit	9
4.2 Ziele und Prinzipien von Projektarbeit	10
4.3 Projektarbeit verankert im Sächsischen Bildungsplan	13
4.4 Neubewertung der Bildungs- und Entwicklungsprozesse	14
4.4.1 Kindheit im Wandel	14
4.4.2 Erkenntnisse aus der Neurobiologie.....	16
4.4.3 Ein neues Bild vom Kind.....	16
5. Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag	18
5.1 Rollenverständnis der pädagogischen Fachkraft.....	18
5.2 Grenzen der Realisierbarkeit in unserer Einrichtung	19
5.2.1 Zur Geschichte der Kindergartenpädagogik in der DDR	19
5.2.2 Das Team geprägt durch die Kindergartenpädagogik der DDR	21
5.2.3 Neuorientierung in den neuen Bundesländern	23
5.2.4 Curriculum zur Umsetzung des Sächsischen Bildungsplan.....	26
6. Projektarbeit als zu entwickelnde Kultur	27
6.1 Qualitätsentwicklung in der JUH Kindertagesstätte „Kinderland“	27
6.2 Das Studium als Entwicklungsfaktor.....	29

6.3 Team als lernende Gemeinschaft.....	30
6.4 Ausgangslage und Veränderungsschritte.....	31
6.4.1 Erstellung eines Fragebogens.....	31
6.4.2 Ergebnisse im Überblick.....	34
6.4.3 Entwicklungsperspektiven	37
7. Kritische Betrachtung	38
8. Schlussfolgerungen	40
Anlage.....	41
Fragebogen	41
Literaturverzeichnis.....	46
Internetquellen	48
Erklärung	49

1. EINLEITUNG

Professionalität eines Teams ist der Schlüssel zur Sicherstellung der pädagogischen Qualität einer Kindertagesstätte (Kita). Qualität in Kindertagesstätten ist kein neues Thema. Die Qualitätsdiskussion wird seit Mitte der 90er Jahre geführt. Rasant verlaufende gesellschaftliche Veränderungsprozesse, von denen Familien und Kinder betroffen sind, aber auch das zugrundeliegende neue Bildungsverständnis sind ausschlaggebend für die aktuelle Diskussion um Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Von Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten profitieren alle, die Einrichtung, die ErzieherInnen, die Kinder und deren Eltern, sowie der Träger der Einrichtung.

Zu Beginn meiner Arbeit werde ich mich deshalb mit Qualitätsbegrifflichkeiten auseinandersetzen, auf Veränderungen in unserer Gesellschaft eingehen und damit aufzeigen, welche Bedeutung Qualität in Kindertagesstätten bekommen hat. Voraussetzung für pädagogische Qualität sind gut organisierte Arbeitsabläufe. In meinen weiteren Ausführungen gehe ich weniger auf diesen Qualitätsbegriff als Bezeichnung der Beschaffenheit von Kindergärten ein, sondern setze meinen Schwerpunkt darauf, wie gute Praxis entsteht.

Die heutige pädagogische Qualität zielt auf eine differenzierte Bildungsorganisation, die auf die individuelle Verschiedenheit und Vielfalt der Kinder eingeht und ihnen reichhaltige Bildungserfahrungen ermöglicht. Für die ganzheitliche Umsetzung des sächsischen Bildungsplanes erweist sich Projektarbeit als eine der besten Möglichkeiten, die ganzheitliche Art und Weise, wie Kinder lernen, aufzugreifen und ein vernetztes Vorgehen zu realisieren. In diesem Teil der Arbeit zeige ich die Bedeutung der Projektarbeit im Allgemeinen auf. Anschließend setze ich den Schwerpunkt auf die Projektarbeit in Kindertagesstätten. Er beinhaltet die hohe Gewichtung der Projektarbeit und wesentliche Aspekte im Bildungsalltag.

Mit Blick auf das neue kompetenzorientierte Bildungsverständnis hat sich in den letzten Jahren Projektarbeit in Kindertageseinrichtungen verändert und weiterentwickelt. Der sächsische Bildungsplan weist auf das Erfordernis zur Projektarbeit hin.

„Projektarbeit ist ...geeignet, den unterschiedlichen Strategien kindlicher Wissensaneignung, deren Bedürfnis nach lustvollem Experimentieren, dem Verlangen nach Eigentätigkeit und dem Anliegen, sich mit anderen über Ergebnisse auszutauschen, gerecht zu werden“ (Sächsischer Bildungsplan 2007,124).

Zur Verdeutlichung der Aktualität des Themas gehe ich auf einige ausgewählte Veränderungen in der Kindheit ein und die damit verbundenen Erkenntnisse aus der Wissenschaft.

In der Auseinandersetzung mit diesem Thema Projektarbeit in Kindertagesstätten habe ich mir die Frage gestellt:

“Trägt Projektarbeit in der Kindertagesstätte zur Professionalisierung eines Teams bei?“

Dabei ist es wichtig zu analysieren, in wie weit ein Team in der Lage ist, diese Veränderungen wahrzunehmen und welche äußeren Einflüsse eine Rolle spielen.

Mit der Einführung des Qualitätsmanagement (QM) in der JUH Kindertagesstätte „Kinderland“ wurde die Grundlage geschaffen, sich mit theoretischen Erkenntnissen aus der Forschung auseinanderzusetzen.

Professionalität hebt vor allem die Reflexionsfähigkeit der handelnden Akteure und seinen Selbstbildungsprozess hervor. Sie sind in ihrer praktischen Arbeit immer wieder herausgefordert Handlungsrahmen, Handlungsgrundlagen sowie Handlungsentscheidungen zu überdenken und Erfahrungswissen in ihre zukünftigen Handlungsentscheidungen zu integrieren.

Diese Umsetzung kann nur gelingen, in dem man das Team dort abholt wo es steht, begleitet, lenkt, motiviert, in den Prozess involviert und partizipiert. In unserer Einrichtung ist es wichtig auf die Bedeutung der Geschichte in der DDR einzugehen und uns damit auseinanderzusetzen, um dann durch den Prozess der Selbstbildung alte Strukturen aufzuweichen.

In meinem praktischen Teil der Arbeit möchte ich an Hand eines selbst entwickelten Fragebogens, aufzeigen, wo das Team mit seinem Wissen über Projektarbeit steht und welche Schritte notwendig sind, um Projektarbeit in unsere Arbeit zu integrieren.

Den Abschluss der Arbeit bilden die kritische Betrachtung und Schlussfolgerungen zur Anfertigung meiner Bachelorarbeit.

2. QUALITÄTSENTWICKLUNG-QUALITÄTSMANAGEMENT

2.1 Qualitätsbegrifflichkeiten

Qualität ist ein vielfältiger Begriff, der dynamisch, veränderbar und abhängig von den Zielvorstellungen, Wünschen und Vorstellungen des jeweiligen Betrachters ist. Sie ist keine Wesensbestimmung, sondern eine Zuschreibung. Qualität wird als Begriff für eine Vielzahl von Perspektiven, Interessen, Intentionen und Konzepten beschrieben (vgl. Honig 2004, 18).

„Qualität der Dienstleistung Betreuung, Bildung und Erziehung ist dann gegeben, wenn diese das körperliche, emotionale, soziale und intellektuelle Wohl sowie die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung der Kinder in diesen Bereichen fördert und die Familie in ihrer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe unterstützt“ (Tietze 2004a, 407, zit. n. Honig 2004, 24).

In sozialpädagogischen Handlungsfeldern stehen das Wohlbefinden und die Entwicklungschancen der Kinder im Mittelpunkt. Die pädagogische Qualität bildet einen hohen Grad an Komplexität. Im Interesse des Kindes und an deren Erziehung und Bildung kommt ihr eine große Bedeutung zu.

Folgende Qualitätsdimensionen spielen im Konzept der pädagogischen Qualität von Wolfgang Tietze eine entscheidende Rolle.

Strukturqualität sind Rahmenbedingungen, die politisch geregelt oder regelbar sind. Aspekte sind zum Beispiel die Gruppengröße, Personalschlüssel, Ausstattungsmerkmale der Einrichtung, Professionalität des pädagogischen Personals, Typ des Trägers, Leitbild oder auch das pädagogische Konzept der Einrichtung. Innerhalb dieser Strukturqualität vollzieht sich die Prozessqualität und wird von ihr beeinflusst.

Prozessqualität beinhaltet die Qualität der pädagogischen Prozesse. Sie wirkt sich unmittelbar auf die Entwicklungsprozesse der Kinder aus und umfasst die Gesamtheit der Aktivitäten und Interaktionen einer Kindergar-

tengruppe. Dabei werden die Interaktionen und Erfahrungen der Kinder mit ihrer sozialen und räumlich materiellen Umwelt einbezogen. Grundlage dafür bilden die Bildungs- und Erziehungspläne der jeweiligen Länder. Um eine gute Prozessqualität zu erreichen, sind eine hohe Strukturqualität und eine gute Orientierungsqualität notwendige Voraussetzungen.

Der Begriff der Orientierungsqualität bezieht sich auf die Vorstellungen des pädagogischen Personals über kindliche Entwicklung, über pädagogische Ziele und Normen sowie über Auffassung von pädagogischer Qualität (vgl. Tietze 1998).

Diese Bereiche stehen in Wechselwirkung. Die subjektiven Faktoren, spielen eine große Rolle und sind ausschlaggebend für den Qualitätsprozess.

2.2 Hintergründe der heutigen Qualitätsfrage

Seit Beginn der 90er Jahre ist im Arbeitsfeld der Tageseinrichtungen für Kinder die Feststellung, Sicherung und Entwicklung von Qualität ein wichtiges Thema. Gestiegene Anforderungen, schwierige Rahmenbedingungen und die gesellschaftliche Entwicklung sind Indikatoren der Qualitätsdebatte.

Unsere Gesellschaft hat sich zu einer Dienstgesellschaft entwickelt. Der Wettbewerb der Kindergärten untereinander fordert einen Nachweis an Qualität. Wirtschaftliche Gesichtspunkte spielen eine große Rolle. Mit der Verbreitung von Konzepten der Neuen Steuerung werden die Erwartungen der Eltern zu einem wichtigen Element von Qualität. Die erhebliche Zunahme an öffentlichen Mitteln, die in den Bereich der Kinderbetreuung fließen, sowie die wachsende Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung fordert im zunehmenden Maße Transparenz über Organisation und Qualität von Arbeitsprozessen (vgl. Rauschenbach 2005, 7 ff.).

Innerhalb der letzten Jahre ist die Qualitätsdebatte komplexer geworden. Bei der Umsetzung des Rechtsanspruchs stand der Betreuungsaspekt im Mittelpunkt. Die PISA-Studie löste politische Diskussionen aus. Die Be-

deutung und die Notwendigkeit von Bildung, Erziehung und Betreuung bekamen einen neuen Stellenwert. Wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass Qualitätsaspekte positiv mit der kognitiven und sozialen Entwicklung von Kindern zusammen hängen (vgl. Rauschenbach 2005, 21). Kinder zu einer starken, gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit entwickeln, um das Leben zukünftig im Sinne von Eigen- und Mitverantwortung selbstbewusst und selbständig gestalten zu können, fordert vielfältige Fähigkeiten und Kompetenzen.

Aus der Vielzahl der Möglichkeiten, sehe ich Projektarbeit als spezifische Angebotsform, die es ermöglicht, in den Prozessen erworbene und geübte Fähigkeiten und Fertigkeiten auf andere Situationen des Lebens zu übertragen.

3. DIE BEDEUTUNG VON PROJEKT UND PROJEKTARBEIT

Projekt leitet sich vom lateinischen Verb „proicere“ ab und bedeutet vorstrecken, vorwärtswerfen. Im 17. Jahrhundert tauchte „Projektum“ als neulateinischer Begriff im deutschen Sprachraum auf und wurde als „das Vorhaben“ übersetzt. Im Jahre 1900 bezeichnete man das selbständige Lösen von Aufgaben nach einem eigenen Plan als Projekt (vgl. Antes 2004, 13).

Nach dem Deutschen Institut für Normierung DIN 69901-5:2009 ist ein Projekt ein „Vorhaben, das im wesentlichen durch Einmaligkeit der Bedingungen in ihrer Gesamtheit gekennzeichnet ist“ (Angermeier 2003).

Wesentliche Komponente wie zum Beispiel Zielvorgabe, zeitliche, finanzielle oder andere Begrenzungen, die Abgrenzung gegenüber anderen Vorhaben und die projektspezifische Organisationen werden als einmalige Bedingungen angeführt. Projekte lassen sich in zwei wesentliche Kategorien einteilen.

Projekte bei denen neue Produkte oder Dienstleistungen neu entwickelt werden nennt man Entwicklungsprojekte. Bei Veränderungsprojekten steht die Entwicklung einer neuen Form der Zusammenarbeit von Menschen in einer Organisation im Vordergrund (vgl. Voigt 2009).

Die Methode der Projektarbeit geht zurück auf die Erziehungsphilosophie, die den Lernenden befähigen sollte, erlerntes Wissen in praktische Tätigkeit umzusetzen und die Ergebnisse zu überprüfen (vgl. Antes 2004, 8f.).

Sie ist eine vielseitige und anspruchsvolle Arbeitsmethode, die in Wirtschaftsunternehmen, in Betrieben der Sozialwirtschaft, im Bildungswesen und im Bereich der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommt und als innovative Methode gepriesen wird.

Projektarbeit hat sich in den letzten Jahren verändert. In der Pädagogik erlebte die Projektmethode eine Renaissance durch die reformpädagogischen Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stand

die Hinwendung zum Kind und der dem Kind typischen Entwicklung. Projekte sollten die Lust am Selbstgeschaffenen fördern.

Das entwickelte pädagogische Konzept von Montessorie, sollte die selbsttätige Erziehung des Kindes schützen und durch die Bereitstellung geeigneter Materialien fördern.

Aus dem veränderten Bild des Kindes folgten konkrete Forderungen an eine neue Erziehung. Das Kind ernst nehmen, seine Eigenart verstehen und respektieren, wurde im Prozess der Selbstbildung des Kindes thematisiert.

Gewonnene Erkenntnisse aus der Beobachtung und dem Verständnis bildeten die Grundlage, um Situationen für selbständiges Lernen zu schaffen (vgl. Antes 2004, 9f.).

Der Amerikaner John Dewey, der als „Vater der Projektmethode“ bezeichnet wird, sah einen projektorientierten Ansatz als ideale Form des Lernens und entwickelte eine Projektpädagogik, die sein Mitarbeiter William Heard Kilpatrick zur Projektmethode weiterentwickelte. Die beiden führenden Erziehungswissenschaftler haben den Projektbegriff nicht erfunden, sie waren jedoch die ersten, die eine systematische Konzeption einer Projektpädagogik entwickelten (vgl. Textor 2013, 24ff.).

In Kindertagesstätten hielten Projekte erst relativ spät Einzug. Wegbereiter war die Einführung 1975-1978 des „Erprobungsprogramms im Elementarbereich“ durch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. In der Phase der Entwicklung und Erprobung des Situationsansatzes gewann Projektarbeit an großer Bedeutung. Der Grundsatz war, dass die pädagogischen Aktivitäten an der aktuellen Lebenssituation der Kinder auszurichten seien, in denen sie kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen erwerben, für ihre Entwicklung wichtige Erfahrungen machen und mit Menschen außerhalb der Kindertagesstätte in Kontakt kommen sollten (vgl. ebd., 27).

4. BILDUNGSQUALITÄT IN DER KINDERTAGESSTÄTTE DURCH PROJEKTARBEIT

4.1 Definition der Begriffe Projekt und Projektarbeit

Ein Projekt in Kindertagesstätten ist eine offene geplante, längerfristige, konkrete Bildungsaktivität einer lernenden Gemeinschaft von Erziehenden, Kindern, Eltern und Experten. Im Mittelpunkt steht die intensive, bereichsübergreifende Auseinandersetzung mit einem Thema und dessen Einbettung in größere Zusammenhänge. Ausgehend von einer Idee, einem Problem, einer Fragestellung oder einer Interessenbekundung wird das Thema vielseitig und arbeitsteilig untersucht und erforscht. In der Gemeinschaft werden Frage- und Problemstellungen erarbeitet und dabei Lösungswege gesucht und entwickelt. In erster Linie ist nicht das Produkt, also das Handlungsergebnis von Bedeutung, sondern der Weg, wie man dahin gelangt. Es stellt einen Versuch dar Leben, Lernen und Arbeiten zu verbinden (vgl. Textor 2013, 7f.).

Ein Projekt verläuft in mehreren Phasen:

1. Projektfindung und Projektklärung
2. Projektplanung und Projektdurchführung mit Reflexion der Lernprozesse
3. Projektabschluss und Projektreflexion
4. Event. Weiterführung

Projektarbeit wird im Sächsischen Bildungsplan als Methode des „Entdeckens der Welt“ dargestellt, die als exemplarisches Lernen beschrieben werden kann“ (Sächsischer Bildungsplan 2007, 124).

Sie verbindet innovative didaktische Überlegungen mit forschungsbasierten Theorien und rückt die Professionalisierung des pädagogischen Personals in den Vordergrund. Nach neueren Erkenntnissen beschreibt Stegmann 2010 die Projektarbeit als „didaktischen Ansatz“ (vgl. Stegmann 2010, 55), der Partizipation und Beobachtung der Kinder in allen Phasen

verlangt. Sie fordert und stärkt Kinder in allen Basiskomponenten und integriert möglichst alle Bildungsbereiche.

Aufgrund der heutigen Lebensbedingungen der Kinder wird Projektarbeit in Kindertageseinrichtungen immer wichtiger.

4.2 Ziele und Prinzipien von Projektarbeit

In Projekten lernen Kinder selbständig, kooperativ, forschend, entdeckend, ganzheitlich, vernetzt und exemplarisch zugleich. Nachfolgende pädagogische Prinzipien von Textor lassen sich gerade durch Projektarbeit sehr gut realisieren und stellen eine zeitgemäße Pädagogik dar (vgl. Textor 2013, 16-23).

Lebensnähe

Projektarbeit geht über Grenzen des pädagogischen Schutzraumes der Kindertagesstätte hinaus. Die Kinder werden auf das Leben in der Erwachsenenwelt vorbereitet, in dem sie sich Erfahrungsräume der Umwelt erschließen und mit realen Situationen und Problemen, die die Lebenswelt in ihrer Vielfalt erfahrbar machen, konfrontiert.

Öffnung

In der pädagogischen Arbeit erreicht man Lebensnähe, in dem sich die Einrichtung hin zur Natur und zum Gemeinwesen öffnet. Die Umgebung mit ihren Wäldern, Feldern, Gebäuden, Institutionen, Vereinen usw. bieten den Kindern Lernorte, wo sie räumliche und soziale Nachbarschaften erfahren, entdecken und erobern können. Die lokale Umwelt als Sozialisationsfaktor trägt zur Identitätsentwicklung des Kindes bei.

Regionalisierung

Die Öffnung zur natürlichen Umgebung und zum Gemeinwesen hin bedeutet eine Regionalisierung des Lernens.

Kinder lernen ihre Heimat mit der örtlichen Geschichte, der Vielfalt der eigenen Kultur und der in ihrem Umkreis vorhandenen Problemen als Lernorte kennen.

Entdeckendes Lernen

Entdeckendes Lernen ist eine Wissensaneignung, in dem das eigenaktive Lernen im Vordergrund steht.

Die Kinder werden mit unbekanntem Situationen und Fragestellungen konfrontiert und ihre naturgegebene Neugierde und Entdeckerfreude geweckt. Das bisherige Wissen wird regelmäßig durch aktuelles Wissen ersetzt und trägt zum Überleben in der heutigen Wissensgesellschaft bei.

Selbsttätigkeit

Die Förderung der Selbsttätigkeit ist ein wichtiges Ziel unserer Arbeit. Die eigenständige Persönlichkeit soll zunehmend selbst handeln und entscheiden. Das Kind entdeckt in seinem Denken und Tun eine zunehmende Unabhängigkeit vom Erwachsenen. Es entwickelt wachsende Fähigkeit, seine eigenen Bedürfnisse handelnd zu befriedigen. Es erwirbt Handlungsfähigkeit.

Handlungsorientierung

Jedes Kind bringt sich individuell mit seinen Kompetenzen und Erfahrungen ein, kann Dinge selbst ausprobieren und eine Sache mit Ausdauer verfolgen. Als handelndes Subjekt ist das Kind im Handeln selbsttätig und eigenverantwortlich und kann sich in ihrer Gesamtheit einbringen. Erwachsene sind als Moderator, Dialogpartner und Impulsgeber aktiv und lernen mit.

Erfahrungslernen

Erfahrungslernen erschließt sich aus Beobachtungen und selbst gemachten Erfahrungen. Der Lernende steht als Akteur im Mittelpunkt. Kinder sammeln durch das Öffnen von Kindertagesstätten, durch entdeckendes Lernen und durch Handlungsorientierung im Rahmen von Projekten vielfältige eigene Erfahrungen. In der lernenden Gemeinschaft werden das Wissen über die gesammelten Erfahrungen ausgetauscht, Sichtweisen und Hypothesen entwickelt, überprüft und diskutiert. Problemlösungen werden gemeinsam gesucht und gestaltet.

Exemplarisches Lernen

Das Prinzip des exemplarischen Lernens meint die intensive Auseinandersetzung mit Lerninhalten, die auf ähnlich gelagerte Gegenstände oder Sachverhalte übertragbar sind. Das Einzelne ist Spiegel des Ganzen, an dem allgemeine Zusammenhänge, Strukturen, Gesetzmäßigkeiten usw. aufgezeigt werden können.

Kindorientierung

Bei der Auswahl der Projektthemen werden die Interessen, Neigungen, Bedürfnisse und Erfahrungen der Kinder in den Mittelpunkt gestellt. Das selbstbestimmte, tätige Lernen und Handeln der Kinder ist durch Mitsprache und Mitgestaltung gekennzeichnet. Sie sind am Planungsprozess beteiligt, bestimmen die Durchführung und reflektieren gemeinsam. Ziele, Lerninhalte, Vorgehensweise und Methoden werden mit den Kindern beraten und diskutiert.

Mitbestimmung

Die Projektarbeit ist demokratisch und beteiligt die Kinder an Entscheidungen, Planungen und Abläufen. Sie müssen ihre Anliegen zunehmend selbst regeln, sich absprechen, sich einigen, miteinander kooperieren und einander helfen. Sie werden als gleichberechtigte Partner wahrgenommen. Partizipation macht Kinder stark und bereitet sie auf ein Leben in der demokratischen Gesellschaft vor.

Ganzheitliches Lernen

Durch ganzheitliches Lernen werden alle Sinne angesprochen, alle Ausdrucksweisen einbezogen und die Welt in Zusammenhängen erlebt. Alle Bildungsbereiche werden miteinander verbunden. Die Kinder werden in allen Basiskompetenzen sowie in ihrer Selbständigkeit und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt.

Methodische Offenheit

In einem Projekt werden unterschiedliche Methoden eingesetzt. Die inhaltliche Offenheit ist durch Abwechslung und Vielfältigkeit der Aktivitäten geprägt und erhöht die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Kinder.

Weiterhin erzielen Projekte durch Beteiligung eine Intensivierung der Elternarbeit, mehr Achtung und Respekt gegenüber dem Fachpersonal in Kindertagesstätten sowie ein positiveres Bild von der Kita-Arbeit in der Öffentlichkeit.

Heutige Projektarbeit stellt also eine Kombination von Bildungsbereichen und ganzheitlichen Kompetenzentwicklung dar und reagiert auf die Charakteristika heutiger Kindheit.

4.3 Projektarbeit verankert im Sächsischen Bildungsplan

Grundlage bzw. Orientierung für die Gestaltung der pädagogischen Arbeit bildet der Sächsische Bildungsplan. Er ist als Kompass für die Weiterentwicklung der pädagogischen Kompetenz zu sehen.

Bildungspläne geben den Anstoß zur Projektarbeit. Im Sächsischen Bildungsplan ist im Kontext zur Gestaltung günstiger Lernumgebungen in Kindertagesstätten dieser Methode der Wissensaneignung ein eigenes Kapitel gewidmet. Dem liegen das Bildungsverständnis und die Forderung Lernsituationen für Kinder handlungsorientierter zu ermöglichen zu Grunde. „Die Bildungspläne weisen auf das Erfordernis zur Projektarbeit hin“, da durch Projektarbeit Kindern ermöglicht wird, „soziale, fachliche, intellektuelle, interkulturelle und persönlichkeitsbildende Kompetenzen zugleich“ einzusetzen und auszubauen (Stamer-Brandt 2008, Vorwort).

Die pädagogische Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit von Projektarbeit erweist sich als gute Antwort auf den Stand der Lernforschung. Sie ist eine optimale Methode für Partizipation, Ko-Konstruktion, Inklusion und lernmethodische Kompetenzstärkung und bietet beste Möglichkeit und einen optimalen Rahmen für ganzheitliche Bildung. Durch ein Projekt lassen sich

alle Kompetenz- und Bildungsbereiche sowie weitere Planinhalte zugleich umsetzen und abdecken. Durch vernetztes Vorgehen bildet sie eine effiziente Strategie zur Umsetzung des Bildungsplanes.

Aufgaben und Ziele von ErzieherInnen sind gesetzlich im Sächsischen Kindertagesstätten Gesetz festgeschrieben. Das pädagogische Personal in Kindertageseinrichtungen begleitet, unterstützt und ergänzt die Bildung und Erziehung des Kindes in der Familie. Über den Familienrahmen hinaus werden vielfältige Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten angeboten.

Die differenzierte Bildungsorganisation, die auf die individuelle Verschiedenheit und Vielfalt der Kinder eingeht und ihnen reichhaltige Bildungserfahrungen ermöglicht, lebt von einem vielfältigen und zugleich anspruchsvollen Angebot. Es gibt ein breites Spektrum von Angebotsformen der Bildungsorganisation, die in der Kita-Praxis vorkommen.

Ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln, bildet die Grundlage einer gelingenden Umsetzung der Bildungspläne, da sie sich als gemeinsame Verständigungs- und Handlungsbasis erweist.

4.4. Neubewertung der Bildungs- und Entwicklungsprozesse

4.4.1 Kindheit im Wandel

In Zeiten massiver gesellschaftlicher Veränderungen ist es wichtig, über Bildung und Erziehung gemeinsam nachzudenken. Das Wissen um die heutigen Lebensbedingungen von Kindern und neuen Erkenntnisse der frühkindlichen Forschung bilden die Grundlage für das professionelle Handeln von ErzieherInnen in Kindertagesstätten.

Jede heranwachsende Generation hat ihre spezifische Charakteristika. Die Lebensbedingungen der Kinder heute haben sich allerdings grundlegend verändert. Kinder nehmen zahlenmäßig einen immer kleiner werden Teil unserer Bevölkerung ein. Sie werden als Minderheit wahrgenommen und zunehmend an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Eine zu be-

obachtende Rücksichtslosigkeit gegenüber Kindern spiegelt sich in zahlreichen Bereichen beispielsweise im Wohnungs- und Städtebau oder im Straßenverkehr wider. Sie werden aus der Erwachsenenwelt bzw. aus den Zentren des Alltagslebens verdrängt und in Sonderumwelten betreut. Institutionen, die pädagogisch besetzt sind, wie Krippe, Kindergarten, Horte, Schulen, aber auch Sportvereine und Musikschulen sowie die Familie in ihrer Wohnung, im Kinderzimmer sind kindgemäße Räume und zählen zu Sonderumwelten der Kinder.

Die Möglichkeiten zwanglos, selbstbestimmt, spontan und kreativ zu handeln, ihre eigenen Interessen oder Bedürfnisse zu befriedigen, rücken immer mehr in den Hintergrund. Das Leben der Kinder ist von Verinselung, Verkehrsgefährdungen, Freizeit- und Bildungsangeboten und Zeitplänen bestimmt. Durch die fortgeschrittene Industrialisierung und Urbanisierung kommt es zu einer Unausgewogenheit in der Entwicklung der Kinder (vgl. Textor 2013, 11ff.).

Die Lebensbedingungen der Kinder haben sich im Vergleich zu früher grundlegend verändert. Es bestehen kaum noch Gemeinsamkeiten. Unausgewogenheit ist das größte Problem in der neuen Kindheit. Sie ist gekennzeichnet durch:

- zu viele künstliche Welten; zu wenig reale Erfahrungsräume,
- zu viel Passivität, zu wenig Bewegung und Eigentätigkeit,
- zu viele Seh- und Hörreize, zu wenig andere Sinneseindrücke,
- zu viele Informationen aus zweiter Hand, d.h. aus den Medien, zu wenig Primärerfahrungen aus der realen Welt,
- zu viel Konsum, zu wenig Kreativität (Liebertz 2000).

Die Lebensräume der Erwachsenen bleiben unerforscht und es wird immer schwerer sich die komplexe und unüberschaubarere Wirklichkeit anzueignen. Kinder brauchen deshalb Lebensräume, in denen das Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Bewegen eine Einheit bilden und ganzheitliches Lernen ermöglicht.

4.4.2 Erkenntnisse aus der Neurobiologie

Ein menschliches Gehirn entsteht aus vielen Millionen Nervenzellen, welches uns steuert, uns denken und uns fühlen lässt. Nachgewiesen wurde, dass in einer Hirnregion, die für das Lernen und das Gedächtnis ganz wichtig ist, sich laufend neue Nervenzellen bilden können.

Die Neurobiologie, mit ihren neuen Erkenntnissen gibt Antwort auf die Frage, wie Kinder lernen und was dem Lernen von Kindern förderlich ist. „Kinder lernen nicht durch Predigt..., sondern durch Erfahrung...“ (Spitzer 2000, 17).

Lernen ist also kein passiver, sondern ein höchst aktiver Vorgang, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn des Lernenden abspielen. Unser Gehirn wird von Anfang an durch eigene Erfahrungen trainiert. Lernen ist ein lebenslanger, sozialer und individueller Prozess. Es beruht auf der richtigen Mischung von Anregungen und Anforderungen, Motivation, Erfolgserlebnissen und neuen Herausforderungen.

Das Kind lernt am besten und intensivsten durch Selbsttätigkeit und Eigentätigkeit im konkreten Umgang mit den Dingen und den Menschen.

Die Wahrnehmung und die Bewegung bilden im Kindesalter die Grundlage von Lern- und Entwicklungsprozessen.

Durch Sinnestätigkeit und körperliche Aktivitäten „be-greifen“ Kinder die Welt.

Beim ganzheitlichen und exemplarisches Lernen „... geht es nicht um ein einzelnes Faktum, sondern um die Verknüpfung des neu zu Lernenden mit bereits bekannten Inhalten und um die Anwendung des Gelernten auf viele Situationen“ (ebd., S. 161).

4.4.3 Ein neues Bild vom Kind

Die Analyse der aktuellen Lebensbedingungen und die aufgezeigten Veränderungen des frühkindlichen Lernens, lösen das Bild vom passiven Kind durch das neue, aktive Bild vom Kind ab. So begreifen wir Kinder nicht als

schutzbedürftige und hilflose Wesen, sondern als Akteure ihrer individuellen Bildungsprozesse.

Jedes Kind konstruiert sich demnach seine eigenen Bilder von der Welt, in der es aufwächst und entwickelt seine eigenen Handlungsmuster, die seinen besonderen Erfahrungen und seiner Umwelt entsprechen. Diese hängen von seinen geistigen Möglichkeiten, die ihm auf seinem jeweiligen Entwicklungsstand zur Verfügung stehen ab (vgl. Laewen 2007, 105ff.).

„Die Welt- und Selbst-Konstruktionen der Kinder bedürfen der Herausforderung durch dem Kind verbundene Erwachsenen, die Bildungsbewegung der Kinder muss beantwortet werden, wenn sie nicht erlöschen soll“ (ebd., S. 73f.).

Die Selbstbildung, die die Eigenaktivität des Kindes herausstellt und die Ko-Konstruktion, die den Anteil der erwachsenen Fachkräfte bzw. wechselseitige Lernprozesse betont, sind für gelingende Bildungsprozesse der Kinder notwendig.

Die verschiedenen Aspekte, die das neue Bild vom Kind beschreiben machen den hohen Anspruch an die Arbeit mit dem Kind deutlich und erfordern eine ständige Selbstreflexion der pädagogischen Fachkraft und des gesamten Teams. Die eigene Sozialisation, sowie die Auseinandersetzung mit den neuen Erkenntnissen gewinnen hier an Bedeutung. Sie erfordern die Bereitschaft zu Veränderungen und persönlicher Weiterentwicklung.

5. PROFESSIONELLES HANDELN IM PÄDAGOGISCHEN ALLTAG

5.1 Rollenverständnis der pädagogischen Fachkraft

Der Qualitätsbegriff ersetzt gegenwertig den Professionalisierungsbegriff. Ziegler verweist darauf, dass scheinbar nicht mehr die Wissenschaft das Handeln legitimiert und es zu einem „Bedeutungsverlust der Sozialwissenschaften“ kommt (vgl. Seithe 2010, 152).

Um qualitative und somit professionelle Arbeit in den Kindereinrichtungen leisten zu können, muss sich am aktuellen Erkenntnisstand der Pädagogik, der Entwicklungspsychologie und Entwicklungsphysiologie sowie der Familien- und Bildungsforschung orientiert werden. (vgl. Brüggem 2006, 14).

Bildungs- und Entwicklungsprozesse vollziehen sich in einem sozialen, wechselseitigen Austauschprozess von Kind und Erwachsenen. Damit hat sich auch das Rollenverständnis der pädagogischen Fachkräfte gewandelt.

Bildung versteht sich als lernende Gemeinschaft, in der alle am Bildungsgeschehen Beteiligten gleichermaßen involviert sind und gewinnt so an Bedeutung. Bildung und Lernen werden als soziale Prozesse verstanden, in den alle aktiv beteiligt sind.

Die Projektarbeit ist neben dem Lebensalltag des Kindes eine Bildungsgelegenheit, in dem Prozesse optimal stimuliert werden können. Gemeinsam begeben sich Erwachsenen und Kinder auf den Weg, die Welt zu erforschen. Beim Erarbeiten von Inhalten, Identifizieren von Problemen, Stellen und Finden von Fragen und Lösungswegen entsteht ein ko-konstruktiver Prozess, in dem es darum geht, Bedeutung zu erforschen und Wissen zu ko-konstruieren.

Projektarbeit verbindet innovative didaktische Überlegungen mit forschungsbasierten Theorien und rückt die Professionalisierung des päd-

gogischen Personals in den Vordergrund. (vgl. Reichert-Garschhammer 2012).

Um Bildungsprozesse initiieren, begleiten und dokumentieren zu können und die Projektarbeit als praktikable Methode der Wissensaneignung anzuwenden, benötigen Erzieherinnen Unterstützung durch das eigene Team, der Leitung und dem Träger der Einrichtung.

5.2 Grenzen der Realisierbarkeit in unserer Einrichtung

5.2.1 Zur Geschichte der Kindergartenpädagogik in der DDR

Die Geschichte des Kindergartens in der DDR ist ein Thema, das uns auch heute noch beschäftigt. Sie lässt sich nicht allein als die Geschichte einer Institution erfassen, „sie ist vielmehr ein wesentlicher Teil der Erziehungsgeschichte und tangiert in dieser Eigenschaft die Mehrzahl der Bürger in den neuen Ländern in ihrer persönlichen Vergangenheit“ (Rieger 1997, 11f.).

Die DDR war eine Gesellschaft, die sich der Erziehung ihrer Bürger ganz und gar annahm und nichts der eigenen Entwicklung überlies. Der Kindergarten war in organisatorischer Hinsicht dem Bildungswesen zugeordnet.

Das „Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem“, war die Grundlage der pädagogischen Arbeit. Für jedes Element des Systems, von der Kinderkrippe bis zur Universität, enthielt dieses Gesetz Regelungen zum jeweiligen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Das oberste Ziel war in allen Bereichen, „allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit“ heranzubilden (vgl. Konrad 2004, 219). Der Mensch galt als absolut formbar und erziehbar. Die Erziehung bestimmte ein Bild vom Kind, das „defizitär“ war (Rieger 1997, 12). Das heißt, dass Kinder als Konsumenten von Wissen behandelt wurden, ihre Fähigkeiten und Potenziale, die das Fundament ihrer eigenen Bildung sind, blieben oft unentdeckt.

Die pädagogische Wissenschaft der DDR orientierte sich stark an der sowjetischen Pädagogik. Die Erziehungswissenschaftler standen im Dienst von Partei und Staat. „...die pädagogische Forschung war politisch geplant, gelenkt und kontrolliert“ (Rieger 1997, 12).

Der pädagogische Alltag im Kindergarten war eine „eigenständige sozialistische Kleinkinderpädagogik, basierend auf den Erfahrungen der sowjetischen Entwicklungspsychologie und Vorschulpädagogik“ (Konrad 2004, 221). Im Bezug auf den pädagogischen Alltag im Kindergarten war anstelle des Freispiels, das als wichtiger Bestandteil der kindlichen Selbstbeschäftigung gilt, nun – nach sowjetischem Vorbild – die führende Rolle der Kindergärtnerin in allen Bereichen. Die Erziehung des Kindes wurde eingreifend und lenkend praktiziert. Denn so wie das Handeln der Erzieherinnen durch das System der DDR gesteuert wurde, so sollten auch sie das Tun und Lassen der Kinder leiten (vgl. Konrad 2004, 221).

Die Richtlinien des „Bildungs- und Erziehungsplan für Kindergärten“ wurden planmäßig abgearbeitet. Die Kinder waren eher pädagogisches Objekt als Subjekt ihrer Persönlichkeitserziehung.

Der autoritäre Erziehungsstil hatte das oberste Ziel, die Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten heranzubilden (vgl. ebd., 219 ff.).

So hieß es immer wieder: „die Kindergärtnerin lenke, führe, helfe, fordere, wecke, sichere, kontrolliere, Sorge, pflege, organisiere, motiviere, befähige, informiere usw.“ (Konrad 2004, 221). Dem Kind wurden bis ins kleinste Detail die Verhaltensanforderungen und die richtige Handhabung des pädagogischen Materials (z.B. der Umgang mit dem Pinsel beim Malen) nahegebracht. Alles wurde genau geplant und selbst das Spiel war nicht mehr wirklich frei. Die Erzieherin griff auch hier durch Fragen und Hinweise korrigierend ein (vgl. Konrad 2004, 223).

Der DDR-Kindergarten kannte diesbezüglich auch nur die altershomogene Kindergruppe. „[Denn] nur mit ihrer Hilfe war die starke kognitive Zentrierung der pädagogischen Arbeit und ihr vorschulbereitender Charakter zu sichern“ (Konrad 2004, 220). Eine formalisierte Elternmitsprache gab es im Kindergarten der DDR nicht.

Die sächliche Ausstattung in den Kindergärten folgte ebenfalls zentralen Vorgaben. Die äußere Erscheinung war in Folge dessen durch eine gewisse Einförmigkeit geprägt. In der gesamten Republik gab es denselben Standard an Möbeln, Spiel- und Beschäftigungsmitteln.

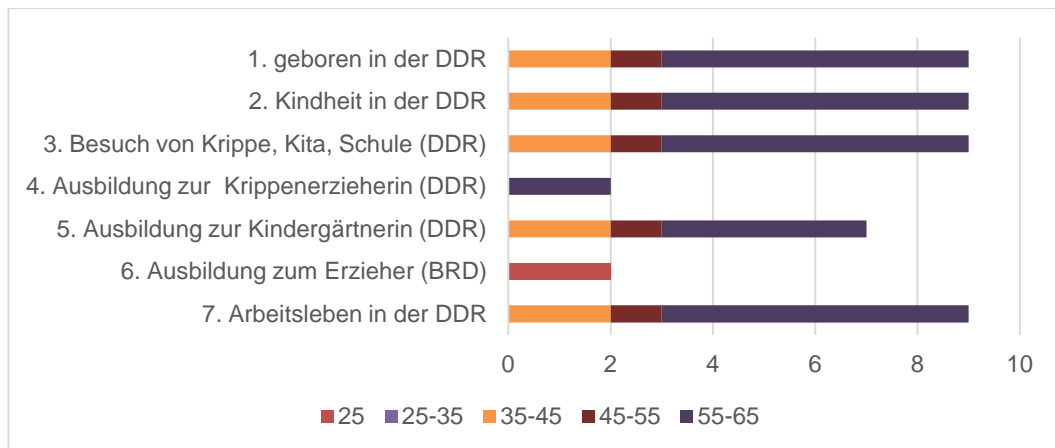
Im Jahre 1953 wurde die dreijährige Ausbildung in pädagogischen Fachschulen konzipiert. Dadurch entstand die Trennung in Krippe, Kindergarten und Hort. Es gab für jede Institutionsform eine eigene Ausbildung. Die verbindlichen Lehrpläne und die Dauer der Ausbildung wurden nach der Entwicklung des Bildungssystems ausgerichtet. Die pädagogischen Fachschulen für Kindergärtnerinnen lehrten auf der Grundlage einheitlicher Lehrpläne mit der Aufgabe, sozialistische Erzieherpersönlichkeiten herauszubilden. Das sozialistische Weltbild wurde nicht nur im Fach Marxismus-Leninismus, sondern in allen Fächern vermittelt (vgl. Konrad 2004, 218ff.).

Der Kindergarten hat, „als fester Bestandteil einer durchschnittlichen Biographie, die Kindheit und Familiengeschichte der DDR- Bürger entscheidend beeinflusst“ (Rieger, 1997, 8). Die Sozialpolitik prägte die Lebensweise und die Lebensanschauungen der Menschen.

5.2.2 Das Team geprägt durch die Kindergartenpädagogik der DDR

Prägung ist die Summe aller Umwelteinflüsse, die auf die psychische und physische Entwicklung des Menschen einwirken. Jede Zeit prägt ihre Menschen. Je kleiner und je jünger sie sind, ist eine passive Prägung durch äußere Einflüsse vorhanden. Der Mensch steht seiner Vergangenheit wehrlos gegenüber, es währt in ihm weiter, jedoch amputiert, den Anforderungen des heutigen Tages angepasst (vgl. Müller-Rieger 1997, 17).

Die folgende Grafik soll auf einen Blick verdeutlichen, wie die Erzieherinnen in unserer Einrichtung von äußeren Einflüssen geprägt sind.



Es ist erkennbar, dass der Großteil der Mitarbeiter vom Leben und der Geschichte des Kindergartens in der DDR geprägt sind. Sie sind in der DDR geboren, verbrachten ihre eigene Kindheit in der DDR und haben sozialistische Einrichtungen wie Krippe, Kindergarten oder Schule besucht. Alle zehn Erzieherinnen haben eine Ausbildung zur Krippenerzieherin oder Kindergärtnerin in dieser Zeit absolviert und unter diesem Regime gearbeitet.

„Ich bin mit Leib und Seele Erzieherin...“ so äußern sich viele Erzieherinnen zu ihrem Beruf in der DDR. Sie verstanden sich als Vermittlungsinstanz zwischen den gesellschaftlichen Anforderungen und der Sicherung kindlicher Bedürfnisse. Es war für viele ein Balanceakt, wenn sie auf der einen Seite die umfangreiche und oftmals nicht altersgerechten Erwartungen im Tagesablauf durchsetzen mussten und auf der anderen Seite nach Möglichkeiten suchten, um den Kindern mehr Spontaneität und Bedürfnisbefriedigung zu gewähren. Die Erzieherinnen mussten jeden Tag schriftlich planen, um gut für die Arbeit mit den Kindern vorbereitet zu sein und ihre Pädagogik unter einheitlichen Gesichtspunkten zu durchdenken. Das bedeutete auch, dass der Tagesablauf bis ins Detail geregelt war. Das Personal hatte den Nachwuchs gemäß Lehrplan so zu lenken, dass das Wissen, Können und Verhalten, das sich die Kinder aneigneten, den angestrebten gesellschaftlichen Zielen entsprach.

Trotzdem bleibt der Kindergarten der DDR im Rückblick in mindestens ambivalenter, sogar in ausgesprochen guter Erinnerung. Viele Erzieherinnen haben das pädagogische Konzept fraglos hingenommen und entlastend bzw. als Hilfe empfunden. Andere haben sich an den überzogenen Forderungen gerieben, haben sie vielleicht umgangen oder im Handlungsgeschehen entschärft. Viele Erzieherinnen haben aber nicht gesehen, dass die Kinder mit ihren einmaligen individuellen Eigenschaften unberücksichtigt blieben, dass sie Objekt der Pädagogik waren. Für alle Betroffenen ist es zweifelslos schmerzlich, dass die Psychologie heute von einengender Erziehung in der DDR sprechen (vgl. Rieger 1997, 14f.).

Die Erziehung prägt unsere Erinnerungen unmittelbar. Eine Einengung und Behinderung durch diese Strukturen waren unbewusst vorhanden. Die Selbstverantwortliche Gestaltung der Arbeit war eingeschränkt und das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen beeinträchtigt.

5.2.3 Neuorientierung in den neuen Bundesländern

Nach der Wende wuchsen in Kindereinrichtungen Verunsicherungen und Stress. Die gravierendste Umstellung war die Herauslösung des Kindergartens aus dem Bildungsbereich und seine Zuordnung zum Kinder- und Jugendhilfesektor, den es in der DDR nicht gab und erst aufgebaut werden musste. Damit kam es zu einem Bedeutungs- und Ansehensverlust und der Entwertung der eigenen langjährigen Tätigkeit (vgl. Konrad 2004, 235f.).

Neben der organisatorischen war auch die inhaltliche Umgestaltung in die Wege zu leiten. Leiterinnen wurden verpflichtet, innerhalb kurzer Zeit pädagogische Konzeptionen vorzulegen, auf deren Grundlage ihre Einrichtungen dann von Kommunen oder freien Trägern übernommen wurden. Unter erheblichen äußeren Druck musste man sich in der Fülle der Angebote zurechtfinden. Mitbestimmung und Mitgestaltung der Konzeptionen durch das Team hatte keinen Platz.

Die Überführung des DDR Kindergartens in das westliche System hatte existentielle Auswirkungen auf jede einzelne Kindergärtnerin. Zahlreiche Betriebskindergärten schlossen fast ausnahmslos. Durch Arbeitslosigkeit der Eltern konnten die ungewohnt hohen Kindergartengebühren nicht mehr bezahlt werden. Das ließ den Bedarf an Kindergärtnerinnen sinken und es kam zu Schließungen oder Zusammenlegungen von Kindergärten. Um sich die Chance zur Weiterbeschäftigung zu erhalten, mussten sich alle Krippenerzieherinnen und Kindergärtnerinnen durch den Besuch von Fortbildungsmaßnahmen mit anschließendem Prüfungskolloquium zum Erwerb der staatlich anerkannten Erzieherin bemühen. Erst durch diese Anpassungsqualifikationen wurde man den westdeutschen Kollegen gleichgestellt (vgl. Konrad 2004, 236f.).

Die Fortsetzung der Tätigkeit war dadurch keineswegs gesichert, vor allem jüngere Berufskräfte traf es mit Kündigungen, so dass der Altersdurchschnitt deutlich über dem in den alten Bundesländern lag.

Alle diejenigen, die ihren Arbeitsplatz behalten konnten, verlangte die Wende eine erhebliche Anpassungs- und Neuorientierungsleistung ab. „Statt Gehorsam und Planerfüllung waren nun auf einmal Kreativität, Phantasie und Selbstverantwortung gefragt“ (Konrad 2004, 23).

Die neue Rolle der Erzieherin, die nicht mehr uneingeschränkt im Mittelpunkt des Geschehens im Kindergarten stand, wurde als Machtverlust empfunden und die Kinder als fordernder und selbstbewusster wahrgenommen. Die mögliche und weitgehende Mitsprache der Eltern war ungewohnt. Trotz allem wurde das Ende des alten DDR-Kindergartens überwiegend als Erleichterung angesehen, da man in jeder Hinsicht freier war (vgl. Konrad 2004, 235ff.).

Die heutige soziale Realität stellt etwas grundlegend Neues dar. Daraus ergeben sich für den Erwachsenen Schwierigkeiten, die letztendlich in der Psychologie des Kindes begründet liegen. Warum sind wir, was wir sind? Wir wurden in einer bestimmten Weise erzogen. Als Kind haben wir bestimmte psychische Gewohnheiten angenommen und weiterentwickelt,

denen wir auch als Erwachsener gefangen bleiben können. Der Egozentrismus ist die absolut spontane und unbewusste Haltung eines jeden Menschen (vgl. Piaget 1999, 138f.).

Tatsache ist, dass wir psychologisch nicht an unseren sozialen Zustand angepasst sind. Ein psychologisches Gesetz, das Claparède als Bewusstwerdungsgesetz benannt hat, besagt, dass wir das Vorhandensein der psychosozialen Strukturen nicht bemerken, solange diese normal funktionieren. (vgl. ebd., 129f.) Unsere Aufgabe ist es, uns aus sozialen Denkwängen zu befreien und dabei den Zwang zu beachten, den Vergangenheit, Tradition und soziale Gruppenzugehörigkeit auf uns ausübt. Die echte Objektivität wird verhindert. Wir haben nicht die Möglichkeit frei zu denken, wir wissen nicht, wie wir uns in freier Selbstbestimmung unsere Moral erarbeiten können. In unserem Beruf kann persönlich verantwortliches Denken gelingen, in dem wir die Wissenschaft einbeziehen und uns intensiv einer bestimmten Aufgabe widmen. Jeder einzelne gelangt auf seinem Gebiet stückweise zur inneren Freiheit. Kommen wir in alte Muster und denken nicht mehr als Spezialisten, haben wir kein intellektuelles Unterscheidungsvermögen und keine moralische Freiheit mehr (vgl. ebd., 135ff.).

Die Aufarbeitung der Geschichte des Kindergartens der DDR und die damit verbundene Neuorientierung stecken noch in den Anfängen. Es ist ein schwieriger und langwieriger Prozess. Unser Gedächtnis ist sehr selektiv und subjektiv. „Der Mensch steht,..., eigentlich wehrlos seiner eigenen Vergangenheit gegenüber, das Vergangene währt in ihm weiter, jedoch amputiert, den Anforderungen des heutigen Tages angepaßt“ (Szczygiorski 1997, 10 zit. n. Rieger 1997, 17).

Die Erinnerungen verändern sich durch unsere Lebenserfahrungen. Dies gilt es in kleinen Schritten aufzugreifen und voranzubringen. Es ist ein Prozess sich über den eigenen Standpunkt Klarheit zu verschaffen und künftiges Handeln mitbestimmen zu können

5.2.4 Curriculum zur Umsetzung des Sächsischen Bildungsplan

Mit der Einführung des „Sächsischen Bildungsplans“ musste jede Erzieherin das „Curriculum zur Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen“ besuchen. In unserem JUH Verband wurde für alle Erzieherinnen ein internes Curriculum organisiert. Die mehrtägige Fortbildung an dem bis zu drei Erzieherinnen einer Einrichtung teilnahmen, in ansprechendem Ambiente, verbunden mit Vollverpflegung und Übernachtung stellte eine Wertschätzung unserer Arbeit dar. Zeitgemäß wurde ein Verständnis, beruhend auf den neuen Erkenntnissen der frühkindlichen Pädagogik, vom Lernen der Kinder vermittelt. Daraus abgeleitet wurde den Erzieherinnen die Tragweite ihrer Haltung und ihres Handelns gegenüber dem sich selbst bildenden Kind verdeutlicht. Sie reflektierten ihre eigene Bildungsbiografie und positionierten sich zur Bedeutung von Bildung in und für die Biografie jedes einzelnen.

Anliegen dieses Curriculum war die Weiterentwicklung der bisherigen Prozesse zu sichern, aber auch neue Diskussionen anzuregen. In unserer Einrichtung jedoch kam es im Austausch untereinander zu Verwirrungen. Unterschiedliche Wahrnehmungen ließen Kritik aufkommen und es entwickelte sich im Ergebnis eine vielfältige Diskussion zur Verwertbarkeit dieser unterschiedlichen Erkenntnisse. Es kam eher zur Stagnation und Resignation.

Die pädagogischen Fachkräfte unserer Einrichtung sind für Weiterbildung zu sensibilisieren, sich kontinuierlich mit den sich verändernden Anforderungen an ihre Arbeit auseinander zu setzen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse in ihrem Handeln umzusetzen und dabei Erfahrungen der Praxis zu integrieren. Fortbildung ist ein wesentlicher Aspekt, der die Entwicklung der Qualität der pädagogischen Arbeit unterstützt.

6. PROJEKTARBEIT ALS ZU ENTWICKELNDE KULTUR

6.1 Qualitätsentwicklung in der JUH Kindertagesstätte „Kinderland“

„Qualitätsmanagement ist in erster Linie als einrichtungsinternes Konzept der Qualitätsverbesserung und Selbstevaluation zu verstehen, das den Schwerpunkt auf die partizipative Formulierung von Zielen und die Verbesserung einer prozessorientierten Arbeitsweise legt, mit der diese Ziele erreicht werden sollen“ (Bobzien/Stark/Straus 1996, 14 zit. n. Mikus 2000,77).

Das Interesse an Qualität wuchs, nachdem es nicht mehr als etwas „von oben Angeordnetes“ wahrgenommen wurde. Die Erzieherinnen entdeckten, dass sie davon profitieren können. Die Beschäftigung mit Qualität bringt mehr Klarheit und Anerkennung in der Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Auf neue Weise erhalten pädagogische Fachkräfte Orientierung für ihre Arbeit. Ein gemeinsames Verständnis im Team über die Qualität der pädagogischen Arbeit ist Grundlage jeder Qualitätsentwicklung. Die systematische Auseinandersetzung mit pädagogischer Qualität ist in die Arbeitsabläufe einer Kindertagesstätte verbindlich zu integrieren.

Die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. begann 2007 das Qualitätsmanagement einzuführen. Unter Leitung der Qualitätsbeauftragten und der Fachberatung durch den Johanniter-Landesverband Sachsen wurde ein Kriterienkatalog erarbeitet. Es wurden Ist-Stände festgehalten und Qualitätsstandards als Soll-Stand im Kriterienkatalog formuliert.

Jede Einrichtung hat einen Qualitätsmanagementverantwortlichen (QMV), der seinen Vorgesetzten bei der Einführung, Umsetzung und Verbesserung des Qualitätsmanagementsystems in Zusammenarbeit mit QM Beauftragten des Landesverbandes unterstützt. Dieser ist durch gezielte Seminare dazu ausgebildet und durch regelmäßige Qualitätszirkel auf dem neusten Stand. Der QMV, der aus dem Team gewonnen wurde, ist

Ansprechpartner und Berater der Dienststellenleitung und aller Mitarbeiter in qualitätsrelevanten Fragen. In regelmäßigen Teambesprechungen in der Kita stellt er Informationen über Themen aus dem QM bei den Mitarbeitern und Vorgesetzten sicher und fördert das Qualitätsbewusstsein der Mitarbeiter.

In den sächsischen JUH Kindertagesstätten wird seit Sommer 2010 mit der vorgegebenen Software „ConSense“ gearbeitet. Diese Software dient grundsätzlich als Dokumentation und Informationsweitergabe von Prozessbeschreibungen im Qualitätsmanagement. Das Programm stellt alle erforderlichen Informationen zur Verfügung, die eine einheitliche Arbeitsweise nach den neusten Standards ermöglicht. Jeder Mitarbeiter hat einen personalisierten Zugang zur Software. Die tägliche Arbeit der Mitarbeiter soll durch diese Handhabung so einfach wie möglich gestaltet werden. Alle relevanten Informationen können direkt abgefragt und eingesehen werden. Zum Anderen haben die prozessverantwortlichen Mitarbeiter die Möglichkeit, Informationen einzupflegen und durch eine Personalisierung den prozessbeteiligten Mitarbeiter zugänglich zu machen.

Für jeden Mitarbeiter ergeben sich dadurch folgende Vorteile: Verständlichkeit, immer die richtigen Formulare, Rechtssicherheit, Mitwirkung an der Weiterentwicklung des QM, konkrete Handlungsanweisungen, Mitarbeiterentwicklung, Transparenz über die eigene Stelle hinaus, einheitliche Standards und konkrete Pläne, Möglichkeiten zu Kritik und Verbesserung, Informationsangebote (vgl. Schulungsunterlagen QM der JUH).

Nun gilt es, dass alle Erzieherinnen in unserer Kindertagesstätte ihre Verantwortung für Qualität spüren und mit hohem Interesse am Auf- und Ausbau von Qualität mitarbeiten. Aufgabe der Leitung ist es, geplant und strukturiert, durchdacht und basisorientiert, neugierig und vor allem motiviert und nicht im Sinne von Aktionismus vorzugehen. In unserer Einrichtung werden regelmäßige Teambesprechungen genutzt, um Themen zu diskutieren und individuelle Maßnahmen zur Erreichung der Ziele gemeinsam festzulegen.

Um mir vielseitige unabdingbare Kompetenzen anzueignen, aber auch einen Innovationsschub für die Praxis meiner neuen Tätigkeit als Leiterin dieser Kindertagesstätte zu bekommen, war dieses Studium für mich unabdingbar.

6.2 Das Studium als Entwicklungsfaktor

Meine Handlungskompetenzen haben sich durch das Studium erheblich verbessert und erweitert, insbesondere die Subjektkompetenzen. Nur so fühle ich mich dieser Aufgabe immer mehr gewachsen.

Mein Tätigkeitsfeld ist umfangreicher und komplexer geworden. Durch andere Denkweisen und Arbeitsabläufen bzw. durch Interaktions- und kommunikativer Kompetenzen, sowie kritische Reflexionskompetenzen ist es möglich, die Arbeit in der Kindertagesstätte allseitig und nachhaltig voranzubringen und nicht in der bestehenden Praxis zu agieren. Eng verbunden und Voraussetzung dafür, ist die Ausbildung und Erweiterung der Feldkompetenzen. Der Lernprozess, der durch Wissenszuwachs, jedes Aha Erlebnis, jeder Erkenntnisfortschritt, jedes Ergebnis des Nachdenkens wie die Erfahrung von Äußerungen anderer Personen, jede über die Erprobung von Methoden an sich selbst gewonnene Erfahrung geprägt ist, bringen dies hervor.

Mein aktueller Wissensstand zu Projektarbeit fordert die Notwendigkeit der Aufarbeitung ein. Im Zusammenhang stehen viele Aspekte, die in unserem Team aufgegriffen werden müssen, um diesen Prozess anzuschieben.

Mein erworbenes Wissen über Projektarbeit, meine Beobachtungen und die Selbstreflexion in unserer Kita lies mich die Hypothese aufstellen, dass wir beim Thema Projektarbeit eher noch am Anfang stehen und war somit Auslöser, Projektarbeit als Thema im Team einzubringen.

Auf der Leitungsebene ist es für mich entscheidend, Projektarbeit nicht anzuweisen, sondern mit dem Team in Dialog zu treten, eine Vorreiterrolle einzunehmen und eine sukzessive Weiterentwicklung der Projektarbeit in kleinen Schritten in Gang zu bringen. Die Basis für konstruktive Zusam-

menarbeit bieten Teamsitzungen, die einen Raum geben, um sich fachlich austauschen zu können, die weg vom Organisatorischen hin zur Reflexion und Evaluation und Qualitätsentwicklung der pädagogischen Arbeit sind.

6.3 Team als lernende Gemeinschaft

Ebenso wie Partizipation Grundvoraussetzung für eine lebendige Projektarbeit mit den Kindern ist, braucht es eine partizipative Teamkultur für eine konstruktive Zusammenarbeit, die auf persönliche und fachliche Weiterentwicklung der einzelnen Mitarbeiterinnen ausgerichtet ist.

In unserem Team arbeiten Erzieherinnen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Erfahrungen, sowie Qualifikationen. Eine hohe Altersmischung ermöglicht den Zugriff auf einen großen Erfahrungsschatz. Durch gegenseitige Wertschätzung ist eine kooperative Zusammenarbeit möglich. Ziele werden gemeinsam entwickelt, Aufgaben, Führungsfunktionen und Verantwortung für die gemeinsame Arbeit geteilt und Ideen eingebracht. Es existiert ein Wir Gefühl und gegenseitige Akzeptanz und Sympathie. Alle Mitarbeiterinnen partizipieren aktiv an der Teamarbeit. Das Team besitzt Entscheidungsstrategien und Flexibilität und bietet somit die beste Voraussetzung für Arbeitsqualität.

Seit den letzten 2 Jahren haben wir Unterstützung von zwei jungen Erzieherinnen, die keinen direkten Bezug zur DDR haben. Die Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt ist nicht immer leicht, aber sie ergänzen sich mit ihren Fähigkeiten. Unsere jungen Mitarbeiter punkten mit aktuellem Fachwissen und frischen, ungewöhnlichen Ideen. Unterstützung finde ich bei ihnen, da Projektarbeit für sie nichts Neues ist. Der Personalwechsel bietet die Chance und somit eine Herausforderung gemeinsam qualitativ zu wachsen.

6.4 Ausgangslage und Veränderungsschritte

6.4.1 Erstellung eines Fragebogens

„Ein Fragebogen ist eine mehr oder weniger standardisierte Zusammenstellung von Fragen, die Personen zur Beantwortung vorgelegt werden mit dem Ziel, deren Antworten zur Überprüfung der den Fragen zugrundeliegenden theoretischen Konzepte und Zusammenhänge zu verwenden. Somit stellt ein Fragebogen das zentrale Verbindungsstück zwischen Theorie und Analyse dar“ (Porst 2008,14).

Diese Methode ist eine schriftliche Form der Befragung und hat den Vorteil, mit geringen Kosten und Zeitaufwand Auskünfte von einer größeren Gruppe zu bekommen. Durch Anonymität, Freiwilligkeit und ausreichend Zeit bei der Beantwortung besteht die Möglichkeit ehrliche, durchdachte und überlegte Antworten zu erhalten.

Die Personen, die an einer Befragung teilnehmen, haben mehrere Aufgaben zu lösen. Sie müssen die gestellten Fragen verstehen, relevante Informationen zum Beantworten aus dem Gedächtnis abrufen, sich ein Urteil bilden und dieses in das Antwortformat einpassen (vgl. Porst 2008,17).

Der wichtigste Schritt bei der Planung eines Fragebogens ist das Definieren des Ziels. Es muss geklärt werden, welchem Zweck die Befragung dient und welche aktuellen Fragen mit dem Fragebogen beantwortet werden sollen. Das setzt das Vorhandensein einer Wissensbasis voraus. Ausschlaggebend war ein Projektmodul im Studium, welches mir das Grundverständnis nahe brachte. Eine Herausforderung bildet die Spezifika von Projektarbeit in Kindertagesstätten. Es folgte eine intensive und aktive Auseinandersetzung mit diesem Thema, unter Einbeziehung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten und angrenzende Themen, die sich mit Projektarbeit beschäftigen.

Um mir einen Überblick über den Wissensstand von Projektarbeit in meinem Team zu verschaffen, wählte ich einen Fragebogen. Die Auswertung des Fragebogens soll den Ausgangspunkt bilden, um Projektarbeit zu verbessern und dabei verschiedenste Aspekte, die damit zusammenhängen bewusst zu machen und aufzuarbeiten.

Um einen Fragebogen entwickeln zu können, bedarf es einer intensiven Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Aspekten eines Fragebogens.

Eine schriftliche Befragung sollte mit einer Titelseite beginnen, die wesentliche Strukturmerkmale enthält und durch Attraktivität Aufmerksamkeit verschafft und zum Thema hinleitet. Ein Blickfang laut Literatur stellt ein Bild oder Karikatur auf der Titelseite dar und untermauert die Werbewirksamkeit. (vgl. Porst 2008, 31f.). Aus diesem Grund wählte ich ein Puzzle aus, da viele Puzzleteile symbolisch notwendig sind für gute Projektarbeit.

Auf der Rückseite der Titelseite werden Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens platziert. Befragungspersonen muss erläutert bzw. Hinweise zum Ausfüllen gegeben werden, um ihn ihre Aufgabe zu verdeutlichen. Der Rest der Seite kann mit wichtigen Erläuterungen oder die Bestimmung wichtiger Begriffe aufgefüllt oder mit ersten Fragen begonnen werden (vgl. Porst 2008, 45f.).

Besondere Anforderungen und Schwierigkeiten bei der Entwicklung und Verwendung dieses Datenerhebungsinstruments ergeben sich bei der sprachlichen Formulierung von Fragen. Brauchbarkeit und Ergiebigkeit hängen wesentlich von der Frageformulierung und dem Befragten ab (vgl. ebd., 52f.). Bei der Verbalisierung von Fragen gibt es einige Regeln zu beachten. Fragen sollten kurz und konkret formuliert sein, dabei einfache und unzweideutige Begriffe verwendet und komplexe und hypothetische Fragen vermieden werden. Um den Befragten nicht zu überfordern, aber auch nicht zu langweilen, sollten Unterstellungen und suggestive Fragen, sowie Fremdworte vermieden werden. Diese groben Faustregeln haben

eine gewisse Berechtigung, sind aber von der Zielperson abhängig und ergänzbar (vgl. Porst 2008, 95f.).

Bei der Reihenfolge der Fragen hielt ich mich an zwei grundsätzliche Regeln:

1. vom Allgemeinen zum Konkreten und
2. vom Einfachen zum Abstrakten.

Die Art der Fragen eines Fragebogens kann nach Inhalt und Form unterschieden werden. Bei der Differenzierung nach der Form gibt es geschlossene und offene Fragen. Diese lassen sich in verschiedene Typen wie beispielsweise Alternativ-, Auswahlfragen oder aber auch in Einleitungs-, Puffer-, Kontroll- und Ergänzungsfragen einteilen (vgl. ebd., 51).

Für den ersten Teil meines Fragebogens entschied ich mich für geschlossene Fragen, bei denen die Alternativantworten vorgegeben sind. Sie sind vom Teilnehmer leicht und schnell zu beantworten und vereinfachen die Auswertung. An Hand dieser persönlichen Fragen wollte ich erkennen, ob es Unterschiede durch Alter, Ausbildung oder Einsatzbereiche, gibt. Im zweiten Teil ging ich zu offenen Fragen über. Das sind direkte Fragen, bei denen keinerlei Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden. Der Befragte kann frei antworten. Das war der Teil der mir das konkrete Wissen über das Thema erbringen sollte und in wie weit Mitarbeiter mit Veränderungen und deren Auswirkungen vertraut sind. Am Schluss bestand die Möglichkeit Fragen, Wünsche und Anregungen der Mitarbeiter einzubringen.

Bei der Durchführung einer Befragung gibt es verschiedene Varianten, die Auswirkungen auf die Qualität haben können. Ich teilte zu Beginn einer Dienstberatung den Fragebogen aus, gab Hinweise zum Ziel, zur Verwendung und zur Handhabung, sowie zur Anonymität des Fragebogens und räumte meinem Team eine gewisse Zeit ein, ihn an Ort und Stelle auszufüllen und danach abzugeben. Mit dieser Vorgehensweise ist die Rücklaufquote der Bögen gesichert. Durch meine Anwesenheit bot ich die Gelegenheit für Rückfragen. Ich hatte die Möglichkeit zu beobachten, mit

welcher Ernsthaftigkeit, Selbständigkeit und Diszipliniertheit vorgegangen wurde.

6.4.2 Ergebnisse im Überblick

Die Auswertung eines Fragebogens ist abhängig von der gewählten Fragetechnik. Geschlossene Fragen lassen sich leichter und schneller auswerten, da es sich um standardisierte Antworten handelt. Bei offenen Fragen erhält man zwar qualitative Daten, das bedeutet aber auch, dass ein erhöhter Auswertungsaufwand entsteht, da die Antworten sehr unterschiedlich und mehrdeutig ausfallen können.

Zu Beginn der Auswertung von offenen Fragen ist es erforderlich, dass die Antworten sortiert und kategorisiert werden. Um einen ersten Eindruck über die gegebenen Antworten zu bekommen, beginnt man mit einer kurzen Durchsicht der Texte. Im nächsten Schritt, geht es darum, die gegebenen Antworten zu sortieren und einer bestimmten Kategorie zuzuordnen, beziehungsweise Oberbegriffe zu finden. Hat man einige Oberbegriffe gefunden, geht man alle Antworten nochmals durch und macht jeweils einen Strich hinter der Kategorie. Durch eine nachfolgende Auszählung können die Kategorien gewichtet werden. Zum Abschluss werden die Ergebnisse festgehalten und interpretiert. Es wird kurz ein Text formuliert und beschrieben welche Kategorien vorkommen und wie häufig oder weniger häufig. Welche Schlüsse man daraus zieht, kann in Texten, Grafiken oder wörtlichen Zitaten festgehalten oder veranschaulicht werden (vgl. Diener 2010).

Im folgenden Abschnitt werde ich meinen Fragebogen auswerten und Ergebnisse formulieren, dabei habe ich meine Schwerpunkte neben persönlichen Angaben auf die Einschätzung und Bewertung von Projektarbeit gelegt.

Die erste Frage zur Projektarbeit (4): „Habt ihr Kenntnisse über Projektarbeit im Kindertagesstätten?“, wurde uneingeschränkt bejaht. Meine Vermutungen, einige Kreuze bei ´wenig` zu finden, da die Ausbildung lang

zurücklag und meine Beobachtungen ein anderes Bild hinterließen, wurden hier nicht bestätigt. Die Mitarbeiter zeigten sich sehr selbstsicher, was mir Aufschluss über die Reflexionsfähigkeit der Arbeit im Team gab.

Selbstverständlich war für mich, dass jeder schon Projekte durchgeführt hat. Auf die Frage Nummer (6) antworteten die Befragten, die in der DDR gelernt hatten, fast einheitlich formuliert, dass ein Projekt ein längerfristiges Bearbeiten eines Themas ist. Nur die jüngsten Mitarbeiter, die in ihrer Ausbildung dieses Thema behandelt hatten, konnten ergänzen, dass es eine Arbeitsmethode ist, bei denen Ideen, Interessen und Wünsche der Kinder aufgegriffen und möglichst alle Bildungsbereiche bedient werden. Auch die nächste Frage wurde nur in Ansätzen, mit Wiederholungen oder gar nicht beantwortet. Schon hier wird erkennbar, dass die vorhandenen Kenntnisse nicht an das heutige Wissen angepasst sind.

Die Beantwortung der folgenden Frage, bestätigte meine Annahme, das Wissen durch das besuchte Curriculum über das Bild vom Kind vorhanden ist. Alle Befragten konnten einige Aussagen über die Bedürfnisse des Kindes formulieren. Auch die Frage nach der Rolle der Erzieherin wurde theoretisch gut beantwortet, deckt sich aber nicht mit meinen Beobachtungen im Team.

Bezogen auf die Bedeutung der Projektarbeit heute und dem Vergleich zu früher konnten keine konkreten und ausreichenden Antworten gegeben werden. Das kann einerseits an meiner Fragestellung liegen, aber auch an meinen Erwartungen durch mein erworbenes Wissen über Projektarbeit.

Überraschend für mich war die Beantwortung der nächsten Frage, in dem die Häufigkeit der durchgeführten Projekte aufgezeigt werden sollte. Alle Befragten markierten im letzten Drittel der Skala, was aussagt, dass sie zurzeit öfters Projekte durchführten. Daran kann ich erkennen, dass Projektarbeit nicht in meinem Sinne verstanden wird. Ein für mich notwendiger Schritt kann sein, mit dem Team zu erarbeiten, welche Unterschiede zur Angebotspädagogik bestehen. Nach unserem bisherigen Verständnis für Bildungsaktivitäten, gehen Angebote von den Erzieherinnen aus, die Lernziele und Inhalte, Materialien und Methoden, Ablauf und eventuell Ergebnisse vorgibt und vorbereitet. Die Rolle der Erzieherin wird als Animation der Kinder missverstanden.

Aus der bisherigen Auswertung ist eine notwendige Schlussfolgerung, dass Schwierigkeiten in der Umsetzung sowie Anregungen, Wünsche und Kritik von den Befragten nicht formuliert werden können.

Die persönlichen Angaben zu Beginn des Fragebogens ließen nur wenige Schlüsse auf das aktuelle Wissen im Zusammenhang mit Alter, Ausbildung und Einsatzbereichen zu. Lediglich die jungen Mitarbeiter waren in der Theorie aussagekräftiger, was zu erwarten war, da sie die Schule erst beendet hatten.

Bei der Auswertung des Fragebogens bestätigte sich meine Hypothese. Ich stellte fest, dass alle Mitarbeiter sicher waren, Kenntnisse über Projektarbeit zu besitzen. Direktes Nachfragen ließ jedoch Lücken erkennen. Eine besondere Bedeutung gilt der offenen und ehrlichen Analyse des Wissens von früher über Projektarbeit in Verbindung mit dem Bestreben vom heutigen Erkenntnisstand über Projektarbeit.

Eine Möglichkeit der Überschätzung sehe ich in den Grenzen der Realisierbarkeit durch die Prägung der DDR Geschichte. Es ist meiner Meinung nach wichtig sie sichtbar zu machen und unter Einbeziehung des Teams in kleinen Schritten vorzugehen.

Eine gute Grundlage für die Aufarbeitung und Perfektionierung der Projektarbeit in unserer Kindertagesstätte, ist die Beantwortung der vorletzten Frage. Alle Befragten stufen Projektarbeit als sehr wichtig ein.

6.4.3 Entwicklungsperspektiven

Die Durchführung einer Teamsitzung ist ein notwendiger Einstieg für Projektarbeit, um das Gesamtteam einzubeziehen und Sichtweisen zusammen zu tragen. In der Reflektion unserer Arbeit und im Austausch stellten wir fest, dass wir in unserer Einrichtung mit Projektarbeit eher noch am Anfang stehen, aber auch, dass diesem Thema eine große Bedeutung beigemessen werden sollte und dafür Wissen und Kompetenzen erworben werden müssen.

Eine einheitliche Begriffserklärung zur Projektarbeit ist dafür Grundvoraussetzung. Missverständnisse über Begrifflichkeiten, Unterschiede zur bisherigen Projektarbeit, aber auch Bedenken in der Umsetzung, gerade mit jüngeren Kindern, aber auch wegen unzureichender Verfügungszeit, eventuellem Personalausfall sind Inhalte der weiteren Arbeit im Team.

Weiterhin wünscht man sich eine Struktur, die es ermöglicht, sich auszutauschen, kontinuierlich angeleitet, begleitet und unterstützt zu werden und ausreichend Zeit und Raum bekommt. Projektarbeit ist ein Weg, den wir im Team gemeinsam gehen müssen. Viele Gespräche über Projektarbeit im Team, der Austausch von Erfahrungen, mehr offene und selbstkritische Kommunikation und mehr Teamreflexionen stehen im Mittelpunkt auf diesem Weg.

Es gilt das Bewusstsein zu fördern, wie sehr die Entwicklung der uns anvertrauten Kinder durch Projektarbeit gefördert werden kann, wie interessant und wie viel Spaß es für sich selbst sein kann, wenn wir aus dem Alltagsrott ausbrechen und neue Wege gehen. Projektarbeit bringt Abwechslung in unser Leben, fordert unser Kreativität und Organisationstalent, lässt uns in Beziehung zu anderen Erwachsenen treten und führt zu neuen Erlebnissen, Erfahrungen und Kenntnissen. Nebeneffekte können die Intensivierung der Bildungspartnerschaft, ein positiveres Bild von der Kindergartenarbeit auf Seiten der Eltern, mehr Achtung und Respekt uns gegenüber sowie die Verbesserung des Bildes unserer Kindertagesstätte „Kinderland“ in der Öffentlichkeit sein (vgl. Textor 2013, 121).

7. KRITISCHE BETRACHTUNG

Die Geschichte der DDR muss dokumentiert werden, Geschichte muss vermittelt werden, damit wir aus ihr lernen können. Erlebnisse und Empfindungen sollen wieder lebendig werden lassen und erneut zum Nachdenken über die eigene Rolle als Kind, als Erzieherin, als Mutter anregen. Ein solcher Prozess kann helfen, sich über den eigenen Standpunkt Klarheit zu verschaffen und künftiges Handeln mitzubestimmen. Jene die diese Geschichte nicht erlebt haben, sollen informiert werden, um auf dieser Grundlage von Informationen urteilen zu können (vgl. Müller-Rieger 1997, 7ff.).

Wichtige Themen und Problemfelder wie zum Beispiel das der Kindheit, der Rolle des Kindes und die Rolle der Erzieherin müssen vertieft aufgearbeitet werden.

Eine qualifizierte Auseinandersetzung mit diesem Thema, durch weitere Diskussionen über die Kindererziehung gestern und heute ist notwendig bzw. Grundvoraussetzung, um pädagogisch qualitativ wachsen zu können.

Die Notwendigkeit der Aufarbeitung dieser geschichtlichen Prägung wird in der Literatur eingefordert. Unbekannt ist mir jedoch, in wie weit auf diesem Gebiet der Bewältigung Forschungsergebnisse vorliegen. Eine weitere interessante Betrachtung wäre, wie diese Aufarbeitung und durch welche Mittel und Verfahren dies geschehen kann. Wie bzw. wie weit kann dieser Prozess von außen gesteuert werden? Dies sind Fragen die mich in Verbindung mit meinem Team weiter beschäftigen werden.

Projektarbeit als didaktischer Ansatz ist unter den heute gegebenen Lebensbedingungen von Kindern sehr wichtig geworden. Sie entspricht Erziehungszielen und pädagogischen Prinzipien, die in den letzten Jahrhunderten von weltbekannten Pädagogen entwickelt wurden und heute von noch größerer Bedeutung als damals sind (vgl. Textor 2013, 32f.).

Eine erste und entscheidende Herausforderung in unserem Team wird es sein, die Rolle der Erzieherin neu zu überdenken und lernmethodische Kompetenzen innerhalb ko-konstruktiver Prozesse zu fördern, da diese die Grundlage für lebenslanges Lernen bilden.

Ist man mit Projektarbeit von heute vertraut und kann die Prinzipien und Ziele umsetzen, bin ich davon überzeugt, dass Projektarbeit zum professionellen Arbeiten in unserer Kindertagesstätte beiträgt. Es gilt das Prinzip des lebenslangen Lernens. Somit können wir den uns anvertrauten Kindern, Eltern und anderen Erwachsenen mit gutem Gewissen als Lernende gegenüberstehen. Die Kinder auf ihrer Erkundungs- und Forschungsreise begleiten, fordert eine gewisse Portion an Offenheit, Improvisation und Risikobereitschaft voraus.

Dazu benötigt unser Team eine gute, kontinuierliche und partnerschaftliche Führung und aktuelles Wissen aus der Forschung.

„Professionelles Handeln verlangt eine kontinuierliche Reflexion der Ziele, Werte und Konsequenzen beruflichen Handelns auf der Basis wissenschaftlichen Wissens, eigener Erfahrungen und kodifizierter beruflicher Standards, die im Diskurs mit Kollegen und außenstehenden Beratern konkretisiert und dabei ständig überprüft werden müssen“ (Heiner 2010, 185).

Um das gewährleisten zu können, besteht der Wunsch weiterhin zur Zusammenarbeit und Vernetzung mit dieser Hochschule als entscheidende Entwicklungsperspektive für mich als Führungskraft, das Team, die Kinder und deren Eltern sowie dem Träger der Einrichtung.

8. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Hinsichtlich meiner persönlichen Fragestellung, die mich zum Schreiben dieser Arbeit anregte, konnte ich viele Lehren, Strategien und Kenntnisse aus diesem Bereich entnehmen. Einige davon können schnell in die praktische Arbeit einbezogen werden, andere Überlegungen beziehen sich auf die künftige Arbeit.

Es war sehr hilfreich ein Interessengebiet zu wählen, mit dem ich mich während des Studiums schon befasst habe und zu dem es Lehrveranstaltungen gab.

Durch berufspraktische Erfahrungen konnte ich bereits erworbenes Wissen einfließen lassen und so besser nachvollziehen.

Eine andere Motivation war der berufspraktische Nutzen dieser Abschlussarbeit. Mein Anliegen war es, ein Wissensgebiet zu erforschen, um es dann in die Praxis zu übertragen, nachhaltig anzuwenden und weiter zu entwickeln.

Ich kann behaupten, dass die intensive Beschäftigung mit dem Thema meiner Bachelorarbeit, eine große Wissensbereicherung für mich ist. Das Hochschulstudium und die Auseinandersetzung mit der Abschlussarbeit befähigten mich zu einem multiperspektivischen Blick, welcher für pädagogische Führungskräfte notwendig ist, um ein Team professionell leiten zu können.

ANLAGE

Fragebogen

PROJEKTARBEIT IN UNSERER KINDERTAGESSTÄTTE



(<http://www.computerwoche.de/a/die-fuenf-saeulen-der-projektarbeit,2492294> gefunden am 13.10 2013)

**Befragung des Teams der Kita „Kinderland“ Aue
für meine Bachelorarbeit
im Studiengang „Soziale Arbeit“**

(November 2013)

Jana Pöttsch
JUH Kita „Kinderland“
Geschwister-Scholl-Str. 39
08280 Aue

Hinweise zum Ausfüllen des Fragebogens

Bei einigen Fragen braucht ihr lediglich
eines der vorgegebenen
Kästchen ankreuzen:

oder Zahlen, z.B. Jahreszahlen, in die
vorgegebene Felder eintragen:

Bei anderen Fragen habt ihr die Möglichkeit,
eine eigene Antwort zu formulieren. Bitte
verwendet nach Möglichkeit Blockschrift:

Falls ihr einige Fragen kommentieren oder ausführliche Antworten geben
möchtet, benutzt hierfür bitte die letzte Seite oder verwendet ein zusätzli-
ches Blatt Papier.

Persönliche Angaben

1. Mit welcher Ausbildung habt ihr abgeschlossen?

Ausbildung zur staatlich anerkannten Krippenerzieherin

Ausbildung zur staatlich anerkannten Kindergärtnerin

Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin

2. In welchem Jahr habt ihr eure
Berufsausbildung abgeschlossen?

3. In welchem Bereich seid ihr derzeit eingesetzt (Bsp. Krippe,
Kindergarten, Hort)?

.....

Fragen zur Projektarbeit

4. Habt ihr Kenntnisse über Projektarbeit in Kindertagesstätten?

ja wenig nein

5. Habt ihr schon Projekte durchgeführt?

ja nein

6. Was versteht ihr unter einem Projekt?

.....
.....
.....
.....

7. Wie verläuft ein Projekt?

.....
.....
.....
.....
.....

8. Was ermöglicht Projektarbeit den Kindern?

.....
.....

.....
.....
.....

9. Welche Rolle nimmt die Erzieherin bei Projektarbeit ein?

.....
.....
.....
.....
.....

10. Welche Bedeutung hat Projektarbeit heute?

.....
.....
.....
.....
.....

11. Was hat sich an Projektarbeit im Vergleich zu früher verändert?

.....
.....
.....
.....

12. Wie häufig führt ihr in eurer Gruppe zurzeit Projekte durch?

|.....|.....|
KEINE SELTEN HÄUFIG

13. Gibt es Schwierigkeiten in der Umsetzung? Wenn ja welche?

ja

nein

.....
.....
.....
.....
.....

14. Wie wichtig findet ihr Projektarbeit?

nicht wichtig

sehr

wichtig

Hier findet ihr Platz für Anregungen, Wünsche, Kommentare und Kritik.

.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....
.....

Vielen Dank für eure Mitarbeit!

LITERATURVERZEICHNIS

Antes W.(2004): Projektarbeit für Profis. Praxishandbuch für moderne Projektarbeit. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Becker-Lenz Roland/ Busse Stefan/ Ehlert Gudrun/ Müller Silke (Hrsg.) (2009): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bobzien / Stark/ Strauß (1996): Qualitätsmanagement. Alling: Verlag Dr. Sandmann.

Brüggen G./ Geiert C. (2006): Gesetz über Kindertageseinrichtungen (SächsKitaG). Kommentar. Aktuelle Vorschriften. Dresden: Saxonia Verlag.

Diller Angelika./ Leu Hans Rudolf/ Rauschenbach Thomas (Hrsg.) (2005): Der Streit ums Gütesiegel. Qualitätskonzepte für Kindertageseinrichtungen. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Heiner Maja (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart. Verlag W. Kohlhammer.

Heiner Maja (2010): Soziale Arbeit als Beruf; Fälle-Felder-Fähigkeiten. 2. Aufl. München. Basel. Ernst Reinhardt Verlag.

Honig Michael-Sebastian/ Joos Magdalena/ Schreiber Norbert (2004): Was ist ein guter Kindergarten? Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik. Weinheim und München: Juventa Verlag.

- Johanniter Unfall Hilfe** (2007): Schulungsunterlagen zum Qualitätsmanagement. Leipzig.
- Kirchhoff S./ Kuhnt S./ Lipp P./ Schlawin S.** (2008): Der Fragebogen. Datenbasis, Konstruktion und Auswertung. 4. Aufl..Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Konrad, F.-M.** (2004): Der Kindergarten. Seine Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart. Freiburg im Breisgau. Lambertus.
- Mikus, Andreas** (2000): E:PRO-Neue Wege wagen. Erlebnispädagogische Angebote als soziale Dienstleistungen eines Netzwerkes für Kinder- und Jugendarbeit. Chemnitz: RabenStück Verlag für Kinder- und Jugendhilfe.
- Müller-Rieger, M.** (1997): „Wenn Mutti früh zur Arbeit geht...“. Zur Geschichte des Kindergartens in der DDR. München: Argon.
- Pfadenhauer M.** (Hrsg.) (2005): Professionelles Handeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Porst, Rolf** (2008): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seihte, Mechthild** (2010): Schwarzbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Spitzer, M.** (2000): Geist im Netz. Modelle für Lernen, Denken und Handeln. Heidelberg, Berlin. Spektrum Akademischer Verlag.
- Sächsisches Staatsministerium für Soziales** (Hrsg.) (2007): Der Sächsische Bildungsplan. Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege. Dresden: SV Saxionia Verlag.

INTERNETQUELLEN

Angermeier, Georg (2003): Projekt

<https://www.projektmagazin.de/glossarterm/projekt>, gefunden am 14.10.2013.

Diener, Uwe (2010): Anleitung zur Auswertung der freien bzw. offenen Fragen.

<http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46378/m-03-10->, gefunden am 10.11.2013.

Liebertz, Charmaine (2000): Die neue Kindheit-ihre Chancen und Gefahren! Wie hat sich Kindheit verändert?

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/934.html>, gefunden am 06.11.2013.

Reichert-Garschhammer, Eva (2012): Gelingende BayBEP-Umsetzung in Kitas: Schlüssel Projektarbeit,

<http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp>, gefunden am 20.09.2013.

Tietze, Wolfgang (1998): Pädagogische Qualität in Kindertagesstätten,

http://liga-kind.de/fruehe/398_tiet.php, gefunden am 10.09.2013.

Voigt, Dirk (2009): Projektmanagement Handbuch. Projektinitiierung-Projektdefinition. Was ist ein Projekt.

<http://www.projektmanagementhandbuch.de/projektinitiierung/projektdefinition>, gefunden am 22.10.2013.

ERKLÄRUNG

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Lößnitz, 10.01.2014

Jana Pöttsch